

Diogenes

Leseprobe



Alle Rechte vorbehalten.

Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Diogenes Verlag AG
www.diogenes.ch

Ingrid Noll

Der Mittagstisch

Roman

Diogenes

Umschlagillustration:
Lucas Cranach d.J., ›David und Bathseba‹,
um 1537 (Ausschnitt)

Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2015
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch
500/15/44/1
ISBN 978 3 257 06954 9

Mein Mittagstisch mochte ungesetzlich sein, unmoralisch war er nicht. Und dick durfte er auch nicht machen, weil – abgesehen vom Kapitän – alle Gäste berufstätig waren und es sich nicht leisten konnten, gnadenlos vollgestopft für den Rest des Tages unbrauchbar zu sein. Zum Beispiel das Paar aus einem nahegelegenen Elektroladen: Sie arbeitete im dortigen Büro, er war als Handwerker im Außendienst tätig, und beide hatten eine Stunde Mittagspause. Es schien ihnen gut bei mir zu gefallen, obwohl sie großen Respekt vor Regine und ihren Belehrungen hatten. In seiner Freizeit schloss der Elektriker sogar kostenlos einen sechsflammigen Gasherd mit großem Elektrobackofen an, den mir meine Mutter spendiert hatte. Im Übrigen hatte ich alle meine Gäste gebeten, in der Öffentlichkeit nichts über ihre private Kantine verlauten zu lassen und mich nur absolut vertrauenswürdigen und verschwiegenen Freunden zu empfehlen.

Markus, der hilfsbereite Elektriker mit den dunklen Locken, war der Einzige in unserer Runde, der etwas Praktisches gelernt hatte, und lag mir nicht nur deshalb am Herzen. Er hatte ein feines, schmales Gesicht, das zu seiner kräftigen Statur nicht ganz passte. Sein kurzer, gutgepflegter Oberlippenbart und seine randlose Brille gaben ihm einen intellektuellen Touch. Abgesehen von meiner persönlichen Sympathie fand ich es besser, dass die Lehrer in unserem Kreis nicht zu sehr dominierten, weil sie dauernd Ferien hatten

und dann ausfielen. Die Freundin des Elektrikers war mir allerdings nicht sympathisch, sie war spitznasig, spitzohrig und spitzfindig. Und außerdem wahnsinnig neugierig. Natürlich konnte ich es nicht verhindern, dass meine Gäste vor ihrem Aufbruch fast gleichzeitig alle verschwinden wollten. Im Erdgeschoß gab es nur ein Klo, also musste mein Badezimmer im ersten Stock notfalls zur Verfügung stehen. Gretel, so nannte sich die spitzzüngige Schlange, schaffte es »zufällig« immer, die Toilette in meinem privaten Bereich zu benutzen. Von den Kindern wusste ich, dass sie sich alle Zimmer angeschaut hatte, selbst mein Schlafzimmer war nicht vor ihr sicher. Aber da ich mir den freundlichen Handwerker auf jeden Fall warmhalten wollte, machte ich gute Miene zum bösen Spiel.

Für eine alleinerziehende Frau mit kleinen Kindern ist es schwierig, abends auszugehen. In den letzten Jahren hatte ich es nur geschafft, wenn meine Mutter einmal angereist kam. Doch von Bonn bis an die Bergstraße waren es mehr als zwei Stunden. Caro hatte leider immer noch fürchterliche Angst im Dunkeln und schlief schlecht ein. Das Licht musste brennen und die Tür offen bleiben. Nun ging sie bereits in die erste Klasse, aber es war noch nicht daran zu denken, sie und ihren Bruder für ein paar Stunden allein zu lassen. Als ein Elternabend anstand, klagte ich dem Kapitän mein Problem. Ich hätte gern Carolines Lehrerin kennengelernt und an der Wahl der Elternsprecher teilgenommen. Der alte Herr strahlte und behauptete, es sei ihm ein Vergnügen, auf meine Kinder aufzupassen. Da sie ihn für eine Art Opa ansähen und grenzenloses Vertrauen zu ihm hät-

ten, würde es bestimmt gut klappen. Er freue sich schon darauf, ihnen vor dem Einschlafen noch ein paar spannende Geschichten zu erzählen.

»Aber bitte nicht zu spannend!«, bat ich und war erleichtert.

Als ich an jenem Abend gegen halb elf heimkam, fand ich meine Kleinen und den Kapitän schlafend im Kinderzimmer vor und musste lachen. Obwohl mein Sohn bereits ein großes Bett hatte, wollte es kaum für den dicken Mann und zwei kreuz und quer liegende Grundschüler reichen. Der alte Herr schnarchte, was meine Küken aber nicht zu stören schien. Ich tippte ihn leicht an, er schlug die Augen auf, machte ein unerhört erstauntes Gesicht, grinste dann schuldbewusst und versuchte, sich vorsichtig von vier Ärmchen und Beinchen zu lösen. Ich trug Caro in ihr eigenes Bett und setzte mich mit dem müden Babysitter und einer Flasche Wein ins Wohnzimmer.

»War die reinste Wonne!«, sagte er. »Wir haben Schokoladeneis genascht, Witze erzählt, uns kaputtgelacht und sind wohl schließlich eingepennt. – Und wie war es bei dir?«

Er versprach, mir stets für solche Gefälligkeiten zu Diensten zu sein. »Die Kindheit meiner Tochter Tonja habe ich kaum mitgekriegt, ich war ja immer unterwegs. Leider Gottes kann ich auch kein biologischer Großvater werden – gern würde ich bei deinen Kindern etwas nachholen.«

Tonja lebte mit einer Frau zusammen, was aber heutzutage nicht unbedingt ein Grund war, auf Nachwuchs zu verzichten. Doch ich verkniff es mir im eigenen Interesse, derartige Möglichkeiten auch nur anzudeuten.

Alle naselang freute ich mich über Späße, die der Kapitän mit den Kindern machte, und erinnerte mich wehmütig, wie uns der verschollene Matthew zum Lachen gebracht hatte. Simon fragte mich zum Beispiel: »Was hat hundert Beine und kann doch nicht laufen?« Und als ich keine plausible Antwort wusste, erklärte er strahlend: »Fünfzig Hosen!«

Klar, dass meine vaterlosen Kinder auf einen so tollen Opa flogen. Im Kindergarten, in der Grundschule und zu Hause gab es nur Frauen, der Kapitän war ein Geschenk des Himmels. Doch die Schlange sollte für Unfrieden im Paradies sorgen.

Eines Tages blieb Gretel noch sitzen, als alle anderen Gäste bereits verschwunden waren und ich anfing zu wischen und aufzuräumen. »Musst du nicht ins Büro?«, fragte ich etwas ungehalten, denn ihre Anwesenheit störte mich. Sie habe heute frei, sagte sie.

»Nelly, in Wirklichkeit möchte ich mal allein mit dir sein, denn ich will dir schon lange etwas sagen. Immer wenn ich nach oben muss, sehe ich dort den Kapitän mit deinen Kindern am Küchentisch hocken, und deine Tochter sitzt im Allgemeinen auf seinem Schoß.«

»Ja, natürlich, das weiß ich. Sie klebt an ihm wie eine Klette!«, sagte ich, fast stolz.

»Du bist ein wenig naiv, liebe Nelly. Hast du die Diskussionen über die vielen entlarvten Pädophilen nicht verfolgt? Meistens ist es der nette Onkel, der hilfsbereite Nachbar, der Stiefvater, der angehimmelte Musiklehrer, ein Geistlicher, ein Sozialpädagoge, ein Trainer. Sie genießen für ihr Engagement das volle Vertrauen ihrer Schützlinge und deren Eltern

und nutzen es auf infame Weise aus. Bist du nie auf die Idee gekommen, dass der Kapitän ein *dirty old man* sein könnte und sich nicht ohne Hintergedanken bei euch eingenistet hat? Außerdem hat er eine Alkoholfahne.«

»Ich bitte dich, Gretel, du siehst Gespenster! Er hat selbst keine Enkelkinder und ist froh, einen Ersatz gefunden zu haben. Ich lege meine Hand für ihn ins Feuer!«

»Dann hoffe ich sehr, dass du dich nicht verbrennst. Denk daran, dass ich dich gewarnt habe!« Mit diesen Worten stand sie auf und ging beleidigt davon.

Obwohl ich ihr böse war und kein Wort glauben mochte, war doch ein leichter Zweifel in mir erwacht. War ich wirklich naiv und gutgläubig, hatte ich die Augen verschlossen, bloß weil das Arrangement zwischen dem Kapitän und mir so praktisch war? Ich beschloss, dem neuen Opa etwas mehr auf die Finger zu sehen und die Kinder ausführlich über ihre gemeinsamen Spiele auszuhorchen. Wenn sie dann allerdings von ihm schwärmten, wurde ich fast ein wenig eifersüchtig. Es verging auch kaum ein Tag, an dem er ihnen nicht etwas mitbrachte, zwar keine teuren Spielsachen, aber mal ein Päckchen Knete, mal neue Kreide für die große Tafel oder ein paar Bonbons. War das nicht genau das billige Klischee vom bösen Onkel, der sich mit Süßigkeiten einschleimt?

Und beruhten Klischees und Vorurteile nicht zuweilen auf ungunstigen Erfahrungen? Es war schließlich kein Ammenmärchen, dass Seefahrer, die oft monatelang von ihren Familien getrennt waren, ein Hafenbordell aufsuchten. Als Oberkellner auf einem Luxusdampfer hätte unser »Kapitän« früher sicherlich die Gelegenheit gehabt, sich in Thailand eine

Elfjährige zu kaufen. Vielleicht war er auf den Geschmack gekommen ... Ich schüttelte mich bei dieser Vorstellung, verfluchte die Schlange, verdrängte meine finsternen Gedanken und beschäftigte mich wieder mit den täglichen Herausforderungen.

Es gibt Tage, da geht alles schief. Ich hatte zwar geglaubt, alles Nötige für das Mittagessen eingekauft zu haben, aber ausgerechnet Salz sowie das von mir bevorzugte Traubenkernöl waren ausgegangen. In aller Eile fuhr ich zum Supermarkt und kam dadurch in Zeitnot. Als ich endlich wieder zurück war, stand der Kapitän bereits vor der Haustür und meinte, es sei vielleicht gut, wenn er auch einen Haus Schlüssel habe, dann könne er in solchen Fällen schon mal mit der Arbeit beginnen. Ich war nervös und sagte nicht eben freundlich: »Du hältst dich wohl für unentbehrlich!«

Er sagte nichts, war aber bestimmt gekränkt. Als wir schließlich gemeinsam in der Küche arbeiteten und ich den Kirschauflauf vorbereitete, ließ er ständig seine abgedroschenen Seemannsgeschichten vom Stapel. Das Rezept für Clafoutis, den es zum Nachtisch geben sollte, ist im Grunde ganz einfach, man braucht nur Mehl, Quark, Zucker, Eier, Salz und Milch zu verrühren und über die Kirschen in die Tarte-Form zu gießen. Unkonzentriert, wie ich war, vergaß ich den Zucker und merkte es erst, als der Auflauf bereits fertig war und der gefüllte Messbecher immer noch auf der Anrichte stand. Zum zweiten Mal fuhr ich den armen Kapitän mit harschen Worten an und gab ihm die Schuld für meine Fahrigkeit.

»Mit dir ist aber heute nicht gut Kirschen essen«, meinte

er in dem vergeblichen Versuch, mich durch ein Wortspiel aufzuheitern.

Bereits in meiner Jugend hatte ich darunter gelitten, wenn meine Mutter ihre schlechte Laune an ihren Lieben ausließ. Als mein Vater noch lebte, war er der Leidtragende, später war ich es. Nun verfiel ich womöglich in das gleiche Muster.

In diesem Moment klingelte es an der Tür, und Simon kam nach Hause. Er greinte leise vor sich hin. »Ich hab' alle Matheaufgaben falsch!«, schluchzte er, dabei war Rechnen eigentlich seine Stärke. Wie konnte das nur geschehen? »Der Opa hat's mir vielleicht falsch erklärt«, behauptete Simon, und der Kapitän bekam einen roten Kopf.

»Das kommt alles von deiner Sauferei!«, brüllte ich ihn an, als im gleichen Moment der erste Gast anklopfte. Unter Tränen machte Simon die Tür auf und begrüßte den Mann im blauen Overall, den er ein wenig anhimmelte. Der unglückliche Junge ließ sich umarmen und trösten. Doch schon schlängelte sich hinter Markus die schreckliche Gretel herein. »Und wo ist Caro?«, fragte sie süffisant, und erst jetzt fiel mir auf, dass meine Tochter schon längst zu Hause sein müsste. Vor Schreck fiel mir die gläserne Kanne mit Eistee zu Boden, aus dem Backofen qualmte es unheilverkündend.

Da tauchte Gott sei Dank Regine auf. »Bevor der Hauptgang anbrennt«, sagte sie, »und unsere wackere Nelly ganz ihre Contenance verliert, werde ich die kleine Kröte suchen gehen.«

Ich war ihr unendlich dankbar, als sie nach fünf Minuten meine verloren geglaubte, überhaupt nicht zerknirschte Tochter samt einer fremden Katze im Vorgarten eines Nachbarn entdeckte und beide bei mir ablieferte.

Doch der verfluchte Tag war noch nicht zu Ende, wenn auch das Essen von meinen Gästen höflich gelobt wurde. Ich machte drei Kreuze, als ich schließlich allein war, kehrte die Glasscherben zusammen und genehmigte mir einen Kaffee. Leider stand ich immer noch unter Dampf und hätte beinahe nach der fremden Katze getreten, die immer noch unter dem Tisch saß und sich nicht hinausscheuchen lassen wollte. Schließlich ging ich nach oben, um nach meinen Kindern zu schauen.

Simon grübelte ganz allein über seinen Rechenaufgaben und versuchte, seine Fehler zu begreifen. Ich wuschelte ihm über den Lockenkopf und sah mich suchend nach Caro um. Auf dem Wohnzimmersofa hielten zwei Personen Siesta, mein kleines Mädchen eng an den mächtigen Bauch des Kapitäns geschmiegt. Das war zu viel, ich explodierte.

»Kinderschänder!«, brüllte ich. »Raus aus meinem Haus, aber sofort!«